

Inhaltsverzeichnis

Einführung 8

Cäsaren der römischen Antike – wer war irre?

Eine verhüllte Monarchie – der Prinzipat 14

Senat und Volk und vergöttlichter Kaiser · Der Fehler im System – Cäsarenwahn und Prinzipat · Es darf nicht am System liegen – die damnatio memoriae · erkennbar denunziatorische Tendenz – senatorische Geschichtsschreibung

Gleich nach dem ersten Kaiser geht es los – Tiberius 24

Beginn von Cäsarenwahn und Knechtessinn · Majestätsprozesse und Denunziation · Ein grausamer Lustgreis und Unterwasser-Fellatio · „Zwei Knaben nach Unzucht die Beine zerschlagen lassen“ · „Ich habe mich noch nicht wieder mit dir ausgesöhnt!“ · „Lief er fast alles, was ihm in den Weg kam, schonungslos foltern und töten“ · Analyse aus dem 20. Jahrhundert: Ressentiment-Syndrom · Versuch eines ausgewogenen Urteils

Ein Monster als Kaiser? – Caligula 32

Wahnsinn oder Methode? · Vom Kaiser zum Scheusal · Generalabrechnung im Senat: keine Doppelbödigkeit mehr · Ein Pferd zum Konsul – zynischer Spott wie Friedrich II. von Preußen · „Sollen sie mich doch hassen, solange sie mich fürchten“ · „Hätte das Volk von Rom doch nur einen einzigen Nacken!“ · Ein Herrscher wie im Morgenland · „Riesenhafte Bauten und Bauprojekte“ · Mächtiger als das Schicksal · Zu groß für den See: die Nemi-Schiffe · „Wer zum Schwert greift, kommt durch das Schwert um“

Der Kaiser, den Nero für irre hält – Claudius 47

Ein gelähmter Stotterer · Jähzornig und leicht zu manipulieren · Paranoid, apathisch, dumm und leicht verwirrt · Wie soll so ein Kaiser regieren? · Der „Mann ohne eigenen Willen“ – aber mit eigener Administration

Monströses Gegenbild zum guten Herrscher – Nero 54

Copy & Waste – verfälschte Geschichte · Singt Nero beim Großen Brand Roms von Trojas Untergang? · Keine Großbrände mehr nach Neros Stadtplanung · Wieder Dreh- und Angelpunkt: das Verhältnis zum Senat · Der Princeps soll weder Schöngest noch Künstler sein · „Welch Künstler geht mit mir zugrunde!“ · Die volkstümliche Politik des Tyrannen

dominus et deus: Herr und Gott – Domitian 64

Der Senat als Feind · Charisma statt Akzeptanz als Stabilisierung des Prinzipats · Domitians „Terror“ – ein grausamer Wahnsinniger? · Den Letzten beißen die Hunde – Commodus

Den Letzten beißen die Hunde – Commodus 68

Das Volk zuerst: Populus Senatusque Romanus · Ich bin der Jahreskreis, die Stadt und das Militär · Der Herrscher als Gladiator · Commodus' privates Bordell?

Ein Feind Gottes und der Menschen – Caracalla 75

„Keinem Menschen schenkte er sein Herz“ - Terrorherrschaft · Die tragende Säule: das Militär · Inzucht mit der Mutter? · „Moralisch minderwertig und verbrecherisch“ – aber wahnsinnig?

Mein Name ist Gott – Elagabal 82

Orient trifft Okzident · Ein Fremder, der Roms Sitten nicht achtet · Wie hast du's mit der Religion? · „Patriotische Römer gegen die Orientalisierung des Mediterraneums“ · Als Kaiser und oberster Priester unangreifbar · Dekadenz bis zum Tod · Bettgeschichten auch zum antiken Amusement · Der Kaiser spielt die Hure · Ein geschändeter Leichnam im Tiber · Herold einer neuen Ordnung

Einer für alle – Adolf Hitler

Eine Lage wie bei Sueton und Tacitus 96

Biographie als Krankheitsgeschichte – (Psycho-)Pathographie · Voyeurismus, Dämonisierung und Schuld

Laienhafte Annäherung an „Größenwahn“ 99

Senfgasvergiftung im Ersten Weltkrieg · Was sagt der Geheimdienst des US-Kriegsministeriums?

„Der Mann, der Hitler erfand“ 105

Hysterie-Diagnose ohne Lazarett-Episode und Kritik an der Plausibilität · Hitlers Überzeugungen als Fall von Schizophrenie? · Reden an die Möbel – Syphilis, Parkinson, Amphetamin-Missbrauch? · „Halluzinationen, Stimmenhören, Verfolgungs- und Größenwahn“ · Bewahrt die NSDAP Hitler vor einem „schizophrenen Rückzug“?

**Hitler und seine Anhänger –
wechselseitige Stabilisierung? 111**

„Missachtung sozialer Verpflichtungen und herzloses Unbeteiligtsein an Gefühlen für andere“ · Vergleich Hitlers mit Julius Caesar, Oliver Cromwell, Robespierre und Josef Stalin · Psychologie statt Psychiatrie, Erklärung statt Diagnose · „Schuld sind immer die anderen.“ · Hitlers Tarnschicht vor Publikum

Suche in Hitlers Kindheit und bei den Eltern 119

Prügel für Hitler als Kind? · Hitlers Vater als „Prototyp eines totalitären Regimes“? · Glaubte Hitler, sein Vater sei jüdischer Herkunft? · Dominierte bei Hitler die rechte Gehirnhälfte? · Hitler als „Borderliner“? · Sexuelle Stimulation Hitlers durch Kot und Urin?

**„Das verwundete Monster –
vom Trauma zur Böswilligkeit“ 126**

Eine eigene psychiatrische Kategorie für gefährliche Führer · Die bipolare Störung als Triebfeder der Tyrannen · Hitler als „autistischer Psychopath“? · Alles Unsinn? – Warum müssen Tyrannen geisteskrank sein? · „Hitler war schrecklich normal.“ · „Mit gewöhnlichen diagnostischen Mitteln nicht zu erfassen“ · „Kein ausreichender Beweis für eine psychische Störung“ · „Wahnsinn“ im politischen Sinn, nicht im medizinischen

**Adolf Hitler und die wesentlichen Elemente
des Cäsarenwahns nach Quidde 138**

Literaturverzeichnis 144

Register 153

Bildnachweis 159

Einführung

Der Duden definiert Cäsarenwahn als „krankhafte Übersteigerung des Machtanspruchs bei Diktatoren“. Eine andere geläufige Definition ist „Größen- und Verfolgungswahn des Alleinherrschers“. Ergänzend zum krankhaften Machttrieb nennt man in der Kurzdefinition oft auch einen ebenso krankhaften Aggressionstrieb des Herrschers oder Diktators. Die pathologische Übersteigerung zeigt sich danach in Unberechenbarkeit, Grausamkeit und (da ist er wieder) Größenwahn.

Der deutsche Begriff „Cäsarenwahn“ soll eine Übersetzung des Ausdrucks „*furor principum*“ bei Tacitus sein (Historien, 3,72). Gerald Drews definiert „*furor principum*“ in „Latein für Angeber“ flapsig als „Größenwahn. Besonders bei Talentshow-Teilnehmern und Nachwuchs-Fußballcracks zu beobachten.“ Der lateinische Ausdruck bei Tacitus bedeutet übersetzt etwa „Wahnsinn der Herrscher“. In den *Historiae*, 3,72 heißt es:

Id facinus post conditam urbem luctuosissimum foedissimumque rei publicae populi Romani accidit, nullo externo hoste, propitiis, si per mores nostros liceret, deis, sedem Iovis Optimi Maximi auspicato a maioribus pignus imperii conditam, quam non Porsenna dedita urbe neque Galli capta temerare potuissent, FUIRORE PRINCIPUM excindi.

(Diese seit Gründung der Stadt traurigste und für das römische Volk abscheulichste Tat ereignete sich, als es keinen äußeren Feind gab und die Götter wohlgesinnt gewesen wären, falls es unsere Sitten ermöglicht hätten: dass der Sitz des Jupiter Optimus Maximus, der nach einer Vogelschau von unseren Vorfahren als Unterpfand des Reiches errichtet worden war und den weder Porsenna nach der Kapitulation Roms noch die Gallier nach Einnahme der Stadt hatten entweihen können, durch den WAHNSINN DER HERRSCHER zerstört wurde.)

Tacitus' „*furor principum*“ hat mit „Cäsarenwahn“ kaum etwas zu tun

Aber die Übersetzung „Cäsarenwahn“ hat eine andere Bedeutung als das Original. Mit unserem Verständnis von Cäsarenwahn hat das „*furor principum*“ bei Tacitus kaum etwas zu tun. Es geht bei ihm nicht um Größenwahn der Kaiser, sondern um einen brutalen Machtkampf im Vierkaiserjahr 69 n. Chr. Aus diesem Kampf geht Vespasian siegreich hervor, und der gehört nicht einmal zu den üblichen Verdächtigen des „Cäsarenwahns“, ebenso wenig wie seine drei Gegner Vitellius, Galba und Otho. Bei diesem Machtkampf kommt es auch zu einem Brand auf dem Kapitol, der den Tempel des Jupiters zerstört. Darüber ist Tacitus so empört, dass er dieses Sakrileg dem zerstörerischen Wahnsinn der Aspiranten auf den Kaisertitel anlastet („*furor principum*“; „*principum*“ ist Genitiv Plural und bezieht sich auf den Wahnsinn i. S. v. Zerstörungswut der Rivalen).

1864 veröffentlicht Gustav Freytag seinen Roman „Die verlorene Handschrift“. Ob er Tacitus missversteht oder den „*furor principum*“ in belletristischer Freiheit absichtlich umgestaltet, ist nicht wichtig, aber er greift Tacitus' Ausdruck auf und prägt den deutschen Begriff Cäsarenwahn (etwa im Kapitel „Der Hummel Zäsarenwahn (sic!)“.) Damit charakterisiert er einen im Roman auftretenden Fürsten und erfährt dafür auch Kritik, wie er in „Erinnerungen aus meinem Leben“ schreibt, weil „eine solche Gestalt in unseren Zeiten nicht mehr möglich“ sei. Freytag verweist in seinen Memoiren dagegen u. a. auf den „Verderb der napoleonischen Zeit“. Napoleon ist für Freytag ein ganz heißer Kandidat für Cäsarenwahn.



Gustav Freytag macht den „Cäsarenwahn“ zum deutschen Schlagwort.

Vom Wahn zum Wahnsinn, von Gustav Freytag zu Ludwig Quidde

Der Zeitbezug des Cäsarenwahns wird auch deutlich in dem Werk, das diesen Ausdruck weiter verbreitet: 1894 erscheint die Schrift „Caligula. Eine Studie über römischen Cäsarenwahnsinn“. Autor ist der Historiker Ludwig Quidde, der 1927 den Friedens-Nobelpreis erhalten wird. Quidde nennt zwar Caligula als Beispiel eines wahnsinnigen Cäsaren, aber er meint vor allem Kaiser Wilhelm II. Er nennt als wesentliche Elemente des Cäsarenwahns bei Caligula:

- den Glauben an die eigene Göttlichkeit,
- Prunk- und Verschwendungssucht
(als hervorstechendsten Unterpunkt nennt Quidde „riesenhafte Bauten und Bauprojekte“)
- „theatralischen Schein“,
- „Heißhunger nach militärischen Triumphen“ und
- Neigung zum Verfolgungswahn.

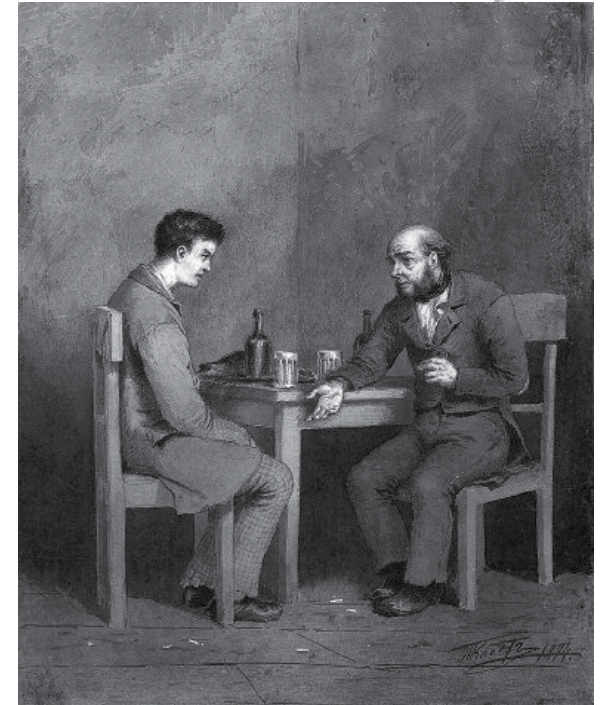
Quidde nimmt an, dass manche Herrscher unter dem „Eindruck einer scheinbar unbegrenzten Macht“ glauben, nicht mehr an Recht und Gesetz gebunden zu sein. Dabei seien sie beeinflusst von der Schmeichelei ihrer Umgebung und der eigenen Propaganda. Daher begannen sie, an die eigene Übermenschlichkeit oder gar Göttlichkeit zu glauben. Quidde formuliert: „Kommt dann noch hinzu, dass nicht nur die höfische Umgebung, sondern auch die Masse des Volkes korrumpiert ist, dass der Herrscher, er mag beginnen, was er will, keinen mannhaften offenen Widerstand findet (...): so ist es ja wirklich zu verwundern, wenn ein so absoluter Monarch bei gesunden Sinnen bleibt.“

Antike Cäsaren und moderne Tyrannen

Freytag und Quidde haben in Wahrheit Personen ihrer Zeit im Kopf, wenn sie vom Cäsarenwahn schreiben. Dasselbe gilt heute für uns.

Was Napoleon für Freytag und Wilhelm II. für Quidde sind, sind heute für uns Tyrannen wie Hitler, Stalin, Idi Amin, Pol Pot oder Kim Jong-un. Um Gestalten wie diese wird es im 2. Teil dieses Buches gehen. In direkter Anwendung verweist „Cäsarenwahn“ auf antike römische Kaiser, vor allem der julisch-claudischen Dynastie unter Ausnahme des Augustus, also: Tiberius, Caligula, Claudius und Nero. Innerhalb der „verdächtigen“ Cäsaren bis zum 3. Jahrhundert n. Chr. gibt es noch eine Art Rangliste, quasi die Verdächtigen 1. und 2. Ordnung. Laut Michael Sommer (Narren im Purpur, S. 80) sind da die Kaiser, die wenigstens Teile ihrer Regierungszeit im Zustand geistiger Umnachtung zubrachten: Caligula, Nero, Commodus, Caracalla und Elagabal. All diesen Herrschern sagt zumindest ein Teil der Quellen „Symptome“ des Cäsarenwahns nach. Bei Tiberius, Claudius und Domitian lassen laut den Quellen immerhin einzelne Charakterzüge Zweifel an ihrer geistigen Zurechnungsfähigkeit aufkommen.

Warum ist das „Symptome“ von soeben in Anführungszeichen gesetzt? Nun, es gibt für „Cäsarenwahn“ keine Klassifikation nach ICD-10. (Das ist das aktuelle, internationale Diagnose-Klassifikationssystem der Weltgesundheits-Organisation für Krankheiten.) „Cäsarenwahn“ ist keine Krankheit im medizinischen Sinn, sondern ein Bündel von Merkmalen, das Diktatoren und Tyrannen ausmachen kann und sie zur Herrschaft ungeeignet macht.



Was geschieht, wenn ein Raskolnikow (links) absolute Macht erhält?

Was, wenn der Größenwahnsinnige der Eine ist?

Ein Beispiel aus der Literatur: Rodion Raskolnikow aus Dostojewskis „Schuld und Sühne“ hält sich für auserwählt. Er meint, ein besonderer Mensch zu sein, ein Napoleon, und darum dürfe er Dinge tun, die „gewöhnlichen“ Menschen verwehrt sind. Zum Beispiel eine alte Wucherin umbringen. Raskolnikow ist in der Tat ein überdurchschnittlich begabter Student, aber bitterarm. Im Roman erfährt er für sein Verbrechen die verdiente Strafe. In den Psychatrien und im alltäglichen Leben gibt und gab es etliche Menschen, die meinen, sie sollten absolute Macht haben, weil sie auserlesen seien. Bei fast allen Menschen ihrer Generation und ihres Landes bleibt dieses Machtstreben jedoch Wahn – die absolute Macht kann nur einer haben. Was aber, wenn der Mensch mit der Hybris zugleich der absolute Herrscher ist? Was, wenn ein Mensch mit solcher Macht zugleich grenzenlos seine Macht missbraucht? Was, wenn ein Raskolnikow kein armer Student ist, sondern russischer Zar? Oder deutscher, sowjetischer, ugandischer, kambodschanischer oder nord-koreanischer Diktator? Dann wären Vorstellung und Wirklichkeit eins bei Raskolnikow. Dann hätte er die Macht, als „wirklich großer Mensch“ über das Leben von „Läusen, wertlosen Personen“ hinwegzugehen.

Es gibt ihn, den Cäsarenwahn. Ob Caligula, Nero, Elagabal oder andere unter ihm litten, ist interessant für die althistorische Forschung, für Quellenkritik und die Beurteilung der senatorischen Geschichtsschrei-

bung, Tyrannentopik und die Machtstrukturen im Prinzipat. Ob jeder dieser Cäsaren unter der Hybris litt, sich für göttlich zu halten, und auf welche Art er das zeigte, ist fraglich. Entscheidend ist das Phänomen des Machtmissbrauchs an sich, das mit Cäsarenwahn einhergeht und mit der Konzentration absoluter Herrschaft auf einen Menschen.

Immerhin muss im römischen Kaiserreich die Gefahr der Selbstüberschätzung und des Realitätsverlustes Verbreitung gefunden haben, wenn Personen in Machtpositionen gelangten. Das zeigt etwa der Brauch, bei einem Triumphzug hinter einen siegreichen Feldherren einen Sklaven oder Priester zu stellen. Dieser hält zwar einen Lorbeerkrantz oder die goldene Eichenlaubkrone des Jupitertempels über den Heerführer, aber er flüstert ihm auch ständig ins Ohr: „Respice post te, hominem te esse memento“ (in etwa: Schau hinter dich, und erinnere dich daran, dass du ein Mensch bist). Eine andere bekannte Mahnung lautet: „Memento moriendum esse!“ (Bedenke, dass du sterben musst/sterblich bist!) Offenbar besteht also auch im antiken Rom der Bedarf nach einer Warnung vor der Hybris, sich für göttlich zu halten.

Memento moriendum esse!

Memento mori – gedenke, dass du sterblich bist. Stillleben mit Schädel von Paul Cézanne.



Die Hybris in einem Kupferstich aus dem 16. Jahrhundert: „Niment under stesich groser Ding, die im zu thun unmöglich sindt.“

12